

Morgenandachten Bremen Zwei von Elisabeth Hunold-Lagies, Pastorale
Mitarbeiterin in St. Raphael

03.05.2020 Ich bin die Tür

Am heutigen Sonntag, dem 4. Ostersonntag, steht in der Leseordnung für katholische Gottesdienste ein Abschnitt aus dem Johannesevangelium. In diesem Abschnitt begegnet uns eins der sogenannten „Ich-bin-Worte“ Jesu – Bildworte, in denen Jesus sich selbst beschreibt. Besser gesagt, in denen Jesus beschreibt, was er für die Menschen bedeuten kann. Und so lesen wir: „Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden.“

Die Tür – ein ganz konkretes Bild; für jede und jeden verständlich. Tagtäglich begegnen uns Türen; sie verschaffen uns Zutritt zu Häusern und Räumen oder schützen uns vor Kälte, Lärm oder ungebetenen Besuchern. Voraussetzung für eine offene Tür ist entweder, dass ich einen Schlüssel habe oder dass jemand mir die Tür öffnet. Beide Voraussetzungen machen aus mir einen Menschen, der – als Inhaber eines Schlüssels – berechtigt ist, hineinzugehen oder jemanden, der erwartet wird und willkommen ist. Beruhigende Vorstellungen: ich darf kommen, ich bin berechtigt zu verweilen, ich bin willkommen. Und es geht noch weiter: wenn ich hineingehe, habe ich eine Perspektive – „wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden.“ Und dann? Schnell Tür zu und Einigeln im sicheren Raum?

Gewiss nicht. Ganz wichtig an diesem Bildwort ist die Weiterführung „er wird ein- und ausgehen“. Die Möglichkeit des Kommens und Gehens ist eine Voraussetzung für Freiheit. Das Positive des geschützten Raumes, der sicher verschlossen ist, ist nur gültig, wenn ich diesen Schutz suche und brauche. Der geschützte Raum kann zum Gefängnis werden, wenn ich ihn nicht aus eigenem Antrieb verlassen kann oder darf.

Eine Tür ist für uns Menschen nur dann wertvoll und richtig, wenn sie nach Bedarf offen oder geschlossen ist. Sie soll mich weder ein- noch aussperren, sie verbindet meine innere und meine äußere Welt.

Ich lade Sie ein, in den kommenden Tagen nachzudenken über unterschiedliche Formen offener und verschlossener Türen, Wege oder Möglichkeiten.

Morgenandachten Bremen Zwei von Elisabeth Hunold-Lagies, Pastorale
Mitarbeiterin in St. Raphael

04.05.2020 Wer darf rein?

Offene und geschlossene Türen kennen wir nicht nur aus unserem persönlichen Alltag. Die Frage „wer darf rein?“ ist eine hochgradig politische Frage. Wie viele Flüchtlinge sind wir bereit, in unser Land einzulassen? Wie schnell waren Tausende von Flüchtlingen, die in völlig überfüllten Lagern vor der griechischen Grenze gestrandet waren, vergessen, als wir mit der Bewältigung der Corona-Krise beschäftigt waren! Wer darf angesichts der aktuellen Krise unter den Rettungsschirm und wer muss die Folgen selber händeln? Wer wird im Krankenhaus behandelt, wenn ein Bettenengpass besteht?

In der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten hören wir in den katholischen Gottesdiensten biblische Texte, die von den Anfängen der Kirche berichten, z.B. aus der Apostelgeschichte oder aus den Briefen des Paulus. Und natürlich erzählen diese Texte nicht nur von Osterfreude, Aufbruchsstimmung und eitel Sonnenschein. Diese Texte erzählen auch von Streitigkeiten und Diskussionen darüber, wie sich die noch jungen Gemeinden organisieren sollen. Dabei war die erste Grundsatzfrage, ob es christliche Gemeinden nur innerhalb des Judentums geben darf oder ob auch Nicht-Juden dazugehören dürfen und getauft werden. Wer darf rein? Und wer darf welche Aufgabe übernehmen? Wem wird Leitungsverantwortung zugetraut? Diese Fragen sind bis heute in der Diskussion und sehr umstritten. Zugang zu Weiheämtern für Frauen in der katholischen Kirche, der Umgang mit Homosexuellen oder wieder verheirateten Geschiedenen sind hinlänglich bekannte Stichworte.

Wir Menschen neigen dazu, Grenzen zu ziehen und Türen zu schließen, wenn es uns gut geht und wir uns in Sicherheit wiegen. Man ist so gerne unter seinesgleichen. Neues und Ungewohntes wird als Bedrohung empfunden. Erst wenn wir selber nicht wissen wohin, erst wenn wir selber Bedürftigkeit erleben, merken wir, wie wichtig es ist, dass andere eine offene Tür für uns bereit halten.

Auf einem Kalenderblatt las ich eine tröstliche Alternative: „Du brauchst nicht einmal auf die Klinke zu drücken: Gottes Türen sind nur angelehnt“. Ein Lernprogramm für uns? Immerhin steht am Ende der Osterzeit das Pfingstfest – Ankunft des Heiligen Geistes. Für ihn sollten wir unsere Türen mindestens einen Spalt offen lassen.

Morgenandachten Bremen Zwei von Elisabeth Hunold-Lagies, Pastorale
Mitarbeiterin in St. Raphael

05.05.2020 Innere Türen

Bei der Frage nach offenen und geschlossenen Türen geht es nicht nur um real existierende Türen. „Dichtmachen“ kann ich auch auf andere Weise. Eine Anfrage ignorieren, den gewünschten Rückruf verweigern, den Argumenten meines Gegenübers nicht zuhören. Eine Entschuldigung nicht annehmen oder eine Person aus der Gruppe ständig übersehen. Die Augen vor der Welt um mich herum verschließen.

Es gibt Menschen, die völlig festgefahren sind in ihren Kommunikationsstrukturen, ihren Einschätzungen gegenüber Nachbarn und Kollegen und in der Organisation ihres Alltags. Andere sind offen für Anregungen oder Veränderungswünsche und lassen sich neugierig auf unerwartete Entwicklungen ein. Sie wissen, dass die Veränderung äußerer Lebensumstände auch Auswirkungen auf ihr Denken und Fühlen, auf ihre Lebenshaltung hat. In einigen Ostererzählungen begegnen uns solche Menschen. Ihr Alltag hat sich radikal verändert. Der Mann, mit dem sie die letzten Jahre verbracht haben, Jesus, ist nicht mehr da. Sie sind verängstigt, verriegeln ihre Türen, machen sich niedergeschlagen auf den Weg in ihr altes Dorf. Nichts ist mehr wie vorher. Und dann machen sie die Erfahrung, dass dieser Jesus doch noch da ist – anders als vorher, nicht wirklich zu erkennen, aber so, dass sie sich erinnern an gemeinsam Erlebtes, an den Auftrag, den sie haben, an ihre Ressourcen. Sie erkennen, dass sie nicht am Vergangenen hängen bleiben können. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Darauf müssen sie sich einlassen, indem sie zu Veränderungen bereit sind. Sie betreten neue Lebensräume.

Die innere und die äußere Lebenssituation hängen zusammen, aber sie passen nicht immer zusammen. Es gibt beeindruckende Zeugnisse davon, dass sich Menschen trotz Unfreiheit und äußeren Zwängen die Fähigkeit zum eigenständigen Denken bewahrt haben. Leider gibt es aber auch die gegenteilige Erfahrung: Menschen, die in Freiheit leben, dies aber in ihrem Denken nicht erkennen lassen.

Nelson Mandela äußerte nach seiner Freilassung: „Als ich aus der Zelle durch die Tür in Richtung Freiheit ging, wusste ich, dass ich meine Verbitterung und meinen Hass zurücklassen musste, oder ich würde mein Leben lang gefangen bleiben.“

Das Beispiel zeigt, dass wir uns innerlich befreien können, wenn wir festgefahrene Haltungen und Denkmuster erkennen und verändern. Wir können innere Türen nutzen, um Neues in unser Leben einzulassen.

Morgenandachten Bremen Zwei von Elisabeth Hunold-Lagies, Pastorale
Mitarbeiterin in St. Raphael

06.05.2020 Tag der offenen Tür

Firmen, Einrichtungen, Theater, Kitas, Schulen, Musikschulen kennen ihn: den „Tag der offenen Tür“. Interessierte können die Arbeitsweise der Einrichtung kennenlernen, Räume begehen, die sonst nur bestimmten Nutzer*innen vorbehalten sind. Oft dienen diese Tage nicht nur der Information, sondern haben werbenden Charakter. Schaut euch an, was wir Interessantes zu bieten haben, seht, wie gut wir arbeiten – vielleicht haben wir auch für dich / für Sie ein passendes Angebot!

So ein Tag will natürlich gut vorbereitet sein. Schließlich möchte niemand unaufgeräumte Ecken präsentieren. Was wirkt für sich und wo braucht es vielleicht eine erläuternde Stelltafel mit zusätzlichen Informationen? Was aus der Einrichtung soll besonders hervorgehoben werden? So ein Tag der offenen Tür ist nicht nur für die Besucherinnen und Besucher aufschlussreich, sondern kann auch der Selbstvergewisserung der Verantwortlichen in der Einrichtung dienen.

Ich stelle mir vor, wie es wäre, wenn wir selber mal einen persönlichen „Tag der offenen Tür“ durchführen. Mal offenlegen, wie es gerade in uns aussieht, woran wir arbeiten, welche Gedanken und Fragen uns durch den Kopf gehen. Andere einladen, an unserem Leben teilzunehmen, Ideen präsentieren. Was würden wir beiseite rücken, weil es für andere nicht so interessant ist? Was in den Vordergrund stellen? Würde die Chance entstehen, mit anderen in einen lebendigen Austausch zu kommen, der für beide Seiten wertvoll ist?

Es gibt Situationen, in denen wichtige Gespräche und Verhandlungen hinter verschlossenen Türen geführt werden. Das mag in konkreten Fällen richtig und sinnvoll sein. Manches ist vertraulich und sollte es auch bleiben. Aber Gespräche hinter verschlossenen Türen können auch zur Folge haben, dass wichtige Gedanken unberücksichtigt bleiben, weil der Kreis derjenigen, die mit überlegen dürfen, zu eng gefasst ist. Manchmal scheint es wichtiger zu sein, wer bestimmte Lösungen erarbeitet als die Frage, was als Ergebnis herauskommt. Verantwortliche wollen sich profilieren, und dazu gehört es, dass sie selbst Ergebnisse vorlegen können. Es wird in der gegenwärtigen Coronakrise von vielen als wertvoll empfunden, dass Stimmen aus der Wissenschaft von der Politik sehr viel intensiver gehört werden als vorher.

Parteilpolitische Grenzen verlieren an Gewicht gegenüber dem Versuch, gemeinsam zu guten Entscheidungen zu kommen. Auch das ist eine Form von Offenheit.

Morgenandachten Bremen Zwei von Elisabeth Hunold-Lagies, Pastorale
Mitarbeiterin in St. Raphael

07.05.2020 Beratungsstellen / „Offene Tür“

Es gibt in unserer Gesellschaft eine ganze Reihe von Anlaufstationen für Menschen in Krisensituationen, z.B. die Telefonseelsorge, die Notfallseelsorge und unterschiedlichste Beratungsstellen. Die katholische Kirche in Bremen unterhält eine Einrichtung mit dem aussagekräftigen Namen „Offene Tür“. Mit diesem Namen ist Wesentliches darüber ausgesagt, was solche Beratungsstellen ausmacht: die Tür ist offen für jede und jeden; Menschen können hier auf Hilfe hoffen, ohne sich in irgendeiner Weise qualifizieren oder bewerben zu müssen. Die Beratungen stehen Menschen ganz unabhängig von ihrer Nationalität, Konfession oder ihrem Geldbeutel zu.

Neben den offenen Türen begegnen den Ratsuchenden auch offene Ohren. Alles, was bewegt, darf ausgesprochen werden. Es wird angehört ohne Wertung, ohne Zurechtweisung, auch ohne vorschnelle Lösungsangebote. Telefon- und Notfallseelsorge arbeiten darüber hinaus auch rund um die Uhr. Sorgen und Nöte von Menschen kennen keine festen Öffnungszeiten.

Solche Angebote gehören zum unverzichtbaren Teil kirchlicher Arbeit. Sich hilfesuchenden Menschen zuzuwenden, ist ein Gebot der Nächstenliebe. Dabei kommt es aber auch darauf an, wie wir Hilfsbedürftige wahrnehmen und behandeln. Von Jesus gibt es mehrere Heilungserzählungen, die beginnen mit Fragen wie „was willst du, dass ich dir tue?“ oder „willst du gesund werden?“. Es ist wichtig, dass der hilfesuchende Mensch die Freiheit behält, sein Bedürfnis zu äußern. In Beratungsgesprächen bestimmt der oder die Hilfesuchende zunächst das Thema. Diejenigen, die zuhören, sehen sich in erster Linie wirklich als Zuhörende und nicht in der Rolle „Ich weiß, was für dich gut ist“.

Solche offenen Türen und offene Ohren sind ein Geschenk. Anklopfen dürfen, sich aussprechen können, ernstgenommen werden, ein Gegenüber haben – nach all dem haben Menschen Sehnsucht. Viele erleben das in der Partnerschaft, in der Familie und im Freundeskreis. Anderen stehen Beratungsangebote offen. Und gläubige Christen kennen Worte Jesu: „Klopft an, dann wird euch aufgetan“ oder „Ich bin die Tür, ihr könnt eingehen und ausgehen und Weide finden.“

Morgenandachten Bremen Zwei von Elisabeth Hunold-Lagies, Pastorale
Mitarbeiterin in St. Raphael

08.05.2020 Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben

Nachdem wir uns in den vergangenen Tagen ausgehend von dem Bildwort Jesu „Ich bin die Tür“ mit den Stichworten ‚offen‘ und ‚geschlossen‘ beschäftigt haben, geht es heute um ein weiteres Jesuswort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wahrheit begegnet uns in sehr unterschiedlichen Facetten. Als hohes Gut, aber auch als etwas Bedrohliches, Absolutes. Wir kennen sie nur zu gut – die Stimmen in Politik und Gesellschaft, die für sich in Anspruch nehmen, alleine Recht zu haben und die Wahrheit zu verkünden. Längst nicht alles, was verkündet wird, ist wirklich wahr; und viele unserer Fragen sind so komplex, dass sie sich nicht mit einem einfachen Satz beantworten lassen.

Das Wort aus dem Johannesevangelium „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ nimmt für sich Wahrheit in Anspruch. Es wird von jemandem gesagt, der mit seinem Leben und mit seinen Worten Maßstäbe gesetzt hat. Wir haben von Jesus Worte, Gleichnisse und überlieferte Erzählungen von seinen Begegnungen mit Menschen, aus denen wir Kriterien entwickeln können, wie wir unser Leben gestalten und mit welcher Sicht wir auf die Welt und auf unsere Mitmenschen blicken. Und aus diesen Kriterien heraus ist dann manchmal nicht das wahr, was viele sehr schnell und unüberlegt daher sagen, sondern das, was nach längerem Nachdenken oder aus der Bereitschaft heraus, auch einmal die Perspektive zu wechseln, als Ergebnis entsteht. Nach Wahrheit zu suchen kann ganz schön anstrengend sein!

Bei dem „Dreierpack“ im zitierten Ich-Bin-Wort von Weg, Wahrheit und Leben ist für mich bedeutend, dass die der Wahrheit beigestellten Worte „Weg“ und „Leben“ Worte sind, die Räume eröffnen, die nicht sofort auf nur eine Möglichkeit festlegen. Auf einem Weg bin ich unterwegs, er führt mich durch Städte oder Landschaften, durch Lebensräume. Und das Wort „Leben“ als der Gegenpol zu „Tod“ enthält von sich aus Bewegung und Entwicklung.

Die Dichterin Ingeborg Bachmann arbeitet in ihrem Gedicht „Was wahr ist“ mit Bildern, die das Befreiende, Denkmuster Aufbrechende und Räume Eröffnende von Wahrheit beschreibt. Hören wir abschließend einen Ausschnitt aus diesem Gedicht.

Was wahr ist, streut nicht Sand in deine Augen,

was wahr ist, rückt den Stein von deinem Grab.

Du haftest in der Welt, beschwert von Ketten,
doch treibt, was wahr ist, Sprünge in die Wand.
Du wachst und siehst im Dunkeln nach dem Rechten,
dem unbekanntem Ausgang zugewandt. *

* Ingeborg Bachmann, Lyrikband 1956 "Anrufung des Großen Bären

Morgenandachten Bremen Zwei von Elisabeth Hunold-Lagies, Pastorale
Mitarbeiterin in St. Raphael

09.05.2020 Leben in Fülle

Die Osterzeit dauert 50 Tage – 50 Tage nimmt sich die Kirche Zeit, das Fest des Lebens zu feiern. Wir sind gerade mittendrin. Mitten in der Zeit, in der wir feiern, dass das Leben stärker ist als der Tod, dass Jesus durch seine Auferstehung den Tod überwunden hat. Ich habe die Texte der vergangenen Woche begonnen mit einer Betrachtung des Jesus-Wortes „Ich bin die Tür“. Ein paar Verse weiter heißt es im Johannesevangelium „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“

Vom Gefühl des Lebens in Fülle sind wir gerade ziemlich weit entfernt. Wir mussten uns eher wochenlang einüben in ein „Leben in Beschränkung“. Kontakte sind stark reduziert, lieb gewordene Aktivitäten und Unternehmungen unmöglich. Viele Berufsgruppen bangen um ihre Existenz, und natürlich haben auch viele Menschen Angst vor Ansteckung und Erkrankung. Leben in Fülle?

Jedes menschliche Leben kennt schwierige Wegstrecken, kennt Leid, Trauer oder Schmerz. Viele Ziele werden nur erreicht, nachdem Schweiß und oft auch Tränen geflossen sind. Keine Frage – unsere Gesellschaft, unsere Welt befindet sich gerade auf einem schwierigen Wegabschnitt. Auch das Osterfest hat den Karfreitag erlebt und überwunden. Not und Krise dürfen nicht kleingeredet werden; sie sind da und oft schwer auszuhalten.

Was steht dem gegenüber? Die Erfahrung, dass sich Menschen bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit einsetzen, um Kranken und Pflegebedürftigen zu helfen. Die Erfahrung, dass bei vielen ein Umdenken einsetzt und Werte neu bedacht werden. Die große Kreativität, mit der nach Möglichkeiten gesucht wird, neue Kommunikationsformen und Zeichen der Verbundenheit zu schaffen. Die große Bereitschaft, einander im Alltag, z.B. bei Einkäufen zu helfen. Die Hoffnung, dass unsere Kraft ausreicht, um die Krise zu bewältigen.

„Leben in Fülle“ meint nicht ein Leben ohne Probleme oder jeden Mangel, meint nicht ein Leben mit einer ständigen Verfügbarkeit aller erdenklichen Annehmlichkeiten und materiellen Güter.

Leben in Fülle meint das Leben mit all seinen Facetten, hier und jetzt. Dieses Leben soll von uns gelebt werden. Viele Menschen tun das vor dem Hintergrund des berühmten Psalmverses: „Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil, denn du bist bei mir. Dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.“